

DIE KÜNSTLER

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649770311

Die Künstler by Friedrich Schiller & Dr. J. Imelmann

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

FRIEDRICH SCHILLER & DR. J. IMELMANN

DIE KÜNSTLER

Die Künstler

von

Schiller.

Mit Anmerkungen

von

Dr. J. Imelmann,

Professor am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin.

Berlin.

Verlag von E. H. Schroeder.

1875.

Dem Andenken

OSCAR JÄNICKES

gewidmet.



V o r w o r t .

Philologisch gesinnten Freunden unsrer classischen Dichtung hofft vorliegende Separat-Ausgabe der Künstler willkommen zu sein. Einem Producte von so vielseitig bedeutender, beziehungsreicher Individualität gegenüber ist der Wunsch genauesten Verständnisses natürlich und die Dienstleistung des Interpreten lohnend. Im Grosseu und Ganzen zwar ist das culturphilosophische Lehrgedicht, welches Schillers erste poetische Periode so stattlich beschliesst und auf die fortan beherrschenden Probleme seines dichterischen wie systematischen Denkens so schön praeludirt, erklärender Vermittlung glücklicher Weise noch nicht bedürftig, den heutigen Leser entzückt wie vor drei Menschenaltern den zeitgenössischen, Glanz, Zartheit und Fülle der Diction, der hohe Flug, der weiche Fluss, die reiche Entfaltung des Gedankens. Im Einzelnen aber hat die Zeit und die rasch lebende Sprache

№345286

nicht Weniges dem gegenwärtigen Sprachgefühl oder Vorstellungskreis ferner gerückt; Wortbedeutungen sind zurückgetreten, Formen, Fügungen, Wendungen ungeläufig geworden, allgemeine Voraussetzungen nicht minder. So entsteht das Bedürfnis und die Aufgabe, das Verlorene oder Entschwindende exegetisch wiederzugewinnen, d. h. das Gedicht an seinen historischen Ort zu stellen, seine Anknüpfungen an Früheres, Berührungen mit Gleichzeitigem nachzuweisen, Benachbartes heranzuziehen. Nur auf diesem Wege ist es auch möglich, in Sprache und Stil, poetischen Motiven und theoretischen Gedanken Individuelles von allgemeiner üblich oder doch schon vorhanden Gewesenem mit einiger Schärfe zu scheiden und — was im Kleinsten wie im Grössten wertvoll und reizvoll ist — in allen diesen Beziehungen einen Einblick zu gewinnen in Zusammenhang und Continuität. Uru so angelegener hat sich der Herausgeber Nachweise dieser Art sein lassen, je weniger seine Vorgänger sich damit befasst haben und bei ihren so viel umfassenderen Aufgaben sich damit befassen konnten, je weniger überhaupt in Commentaren zu neuerer Poesie sich philologische Accuratesse wahrnehmen lässt. Hat er dabei, wie er zuzugeben nicht umhin kann, der Lust am Erklären, Vergleichen, Citiren nicht überall genug widerstanden und manche Anmerkung über ihren nächsten Anlass hinaus excursartig anschwellen lassen, sogar wirklicher Excurse sich nicht enthalten, so werden doch vielleicht auch rigorosere Leser ihn entschuldbar finden,

wenn sie bedenken, dass eine Dichtung, die, wie eben die vorliegende, in jeder Richtung, in Sprache und Verstechnik nicht minder als im Gedanken selbst eine nach beiden Seiten hin lehrreiche Perspektiven eröffnende Mittelstellung in der Geschichte des Dichters einnimmt, zu weiteren Umblicken ganz natürlich auffordert. Keiner Entschuldigung sicherlich bedürfen die wiederholten Bezugnahmen auf Kant, da es vielmehr eine auffallende Unterlassung der Schiller-Commentatoren ist, dass sie an den so überaus merkwürdigen und philosophischer Seits, zumal von Robert Zimmermann, längst angedeuteten Analogien und Anticipationen Kantischer Teleologie und Aesthetik in den Künstlern ohne ein Wort vorbeigehen und so den Gesichtspunkt verfehlen, aus welchem betrachtet das Gedicht in den bedeutsamen Wendepunkt der neueren Kunstlehren rückt und ein fast widerspruchsvolles Nacheinander des Wolfischen und des Kantischen Schönheitsbegriffes in seinem Gedankengange erkennen lässt. Dies ist übrigens nicht der einzige Wert, den die Künstler in ideengeschichtlicher Hinsicht haben. Denn, wie poetisch unpositiv auch immer die Grundanschauung sei, sie sind ein anmutsvolles Glied in der Kette grossartiger Bestrebungen, für Ursprung, Gang und Ziel der menschlichen Culturbewegung eine Formel zu finden, einer Kette, die an Leibnitzens Entwickelungsidee anknüpfend, über Herder und Kant bis zu Hegel, über Vico und Condorcet bis auf Comte reicht.

Der folgende Abdruck zeigt die Dichtung, von den lateinischen Lettern und den s-Zeichen abgesehen, in ihrem ursprünglichen Schriftgewande, wie sie im teutschen Mercur von 1789 S. 283—302 erschien und auch in der historisch-kritischen Ausgabe VI 264—279 zu lesen ist; nur dass hier durch ein bedauernswertes Versehen Vers 372—373 ausgelassen sind. Es ist unmöglich, diese ausgezeichnete, des Dichters würdige Ausgabe, (auf welche sich selbstverständlich die Citate aus Schiller beziehen,) zu nennen, ohne für die ungemeinen Erleichterungen, welche sie Schillerstudien gewährt, gebührend zu danken. Die Varianten sind die Lesarten der Ausgabe von 1803.

Berlin, Januar 1875.

D. H.